

A top-down view of several children's hands and arms as they paint on a large, light-colored sheet of paper. The children are using various colors of paint, including green, blue, and white. Some children are using their hands to apply the paint, while others are using small brushes or sponges. The paint is being applied in broad, expressive strokes, creating a colorful and abstract composition. The children's skin tones are diverse, and their movements are energetic and focused.

So wirkt Engagement

Ehrenamtsförderung in der Geflüchtetenarbeit





Um die ehrenamtliche Unterstützung von Geflüchteten zu stärken, hat die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration das Projekt „Koordination, Qualifizierung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements für Flüchtlinge“ initiiert. Erarbeitet wurde das Projekt gemeinsam mit dem AWO Bundesverband, dem Deutschen Caritasverband, dem Deutschen Roten Kreuz, der Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband sowie dem Paritätischen Gesamtverband. Seit 2015 wird es von den genannten Verbänden umgesetzt. Dank des Projekts konnten an vielen Orten hauptamtliche Stellen zur Ehrenamtskoordination eingerichtet, Qualifizierungsangebote für Engagierte geschaffen und lokale Projekte gefördert werden. Die folgende Broschüre gibt einen Einblick in die Praxis dieses Arbeitsfeldes. Sie skizziert, was bereits geschafft wurde – und was noch zu tun ist.

Inhaltsverzeichnis

1	Grußwort von Staatsministerin Aydan Özoğuz
2	Zur Einführung <i>„Die eigentliche Arbeit fängt erst an“</i>
4	Koordination von Ehrenamtlichen <i>„Kooperation ist alles“</i>
8	Qualifizierung von Ehrenamtlichen <i>„Auch freiwilliges Helfen will gelernt sein“</i>
11	Geflüchtete im ehrenamtlichen Engagement <i>„Von der Begleitung zur Teilhabe“</i>
12	Im Tandem mit Geflüchteten <i>„Mehr wert als Geld“</i>
12	Tandems berichten: Drei Protokolle
15	Ehrenamt und Abschiebung <i>„Willkommen heißen, integriert – und abgeschoben?“</i>
19	Ehrenamtliche Sprachmittlung <i>„Von der Übersetzung zum Lotsen“</i>

Grußwort von Staatsministerin Aydan Özoğuz

Liebe Leserinnen und Leser,

zwei anspruchsvolle Jahre liegen hinter uns. Zwei Jahre, in denen die hohen Flüchtlingszahlen, besonders im Herbst 2015, vielerorts unsere behördlichen Strukturen vor enorme Herausforderungen und Belastungen stellten.

Ohne die zahlreichen ehrenamtlichen Initiativen hätten wir es damals nicht geschafft, so viele Menschen in kürzester Zeit aufzunehmen und Flüchtlingen das erste Ankommen in Deutschland zu erleichtern. Weil das Ehrenamt eine so tragende Säule war und ist, habe ich schon 2014 beschlossen, einen Schwerpunkt meiner Arbeit und meiner Haushaltsgelder auf die Förderung ehrenamtlicher Strukturen in der Flüchtlingsunterstützung zu legen.

Mein Ansatz: Ehrenamt braucht bei der komplexen und auch emotional herausfordernden Arbeit mit Flüchtlingen auch Hauptamt an seiner Seite. In meinen Projekten koordinieren, beraten und qualifizieren deshalb hauptamtliche Kräfte bundesweit an über 500 Standorten ehrenamtliche Initiativen. Natürlich auch bei den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege.

Nach wie vor ist das Aufgabenspektrum der Ehrenamtlichen vielfältig und umfassend, aber dennoch anders als vor zwei Jahren: Ging es anfangs um die Begrüßung der angekommenen Menschen mit

einem Lächeln, um die erste Unterstützung in Erstaufnahmeeinrichtungen und Not-Unterkünften, um das Erlernen erster deutscher Worte, so brauchen die Schutzsuchenden heute Hilfe und Begleitung bei Behördengängen oder bei der Suche nach einer Wohnung, einem Kinderbetreuungsplatz, Ausbildung oder Arbeit. Es geht also sehr viel mehr um Integration, als um Nothilfe.

Das ehrenamtliche Engagement war und ist herausragend. Ich danke den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, die das von mir geförderte Projekt „Koordinierung, Qualifizierung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements“ aktiv mitgestaltet haben und danke allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helferinnen und Helfern für ihre Einsatzbereitschaft. Sie leisten großartige Arbeit und stehen für ein offenes und tolerantes Deutschland mit Herz.



*Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration, Staatsministerin
Aydan Özoğuz*



Zur Einführung „Die eigentliche Arbeit fängt erst an“

Die Wohlfahrtsverbände haben seit 2015 mit finanzieller Unterstützung der Bundesbeauftragten für Migration, Integration und Flüchtlinge deutschlandweit Strukturen für die Koordination und Qualifikation von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit ausbauen können. Statt um Nothilfe geht es in den meisten lokalen Projekten längst um Unterstützung bei der Integration. Doch so viel bereits geschafft wurde – vielerorts herrscht der Eindruck, die eigentliche Arbeit fange jetzt erst an. Eine Bestandsaufnahme.

Vor zwei Jahren erschien kaum eine Zeitung ohne das Wort „Flüchtling“ auf der Titelseite, die Fernseher übertrugen nonstop Bilder von Flüchtlingsbooten, Flüchtlingen an Grenzzäunen und Flüchtlingen in überfüllten Notunterkünften, in den Facebook- und Twitter-Timelines ging es kaum um ein anderes Thema.

So kontrovers noch immer über Flucht und Asyl diskutiert wird – mittlerweile hat die mediale Aufmerksamkeit für das Thema deutlich nachgelassen. Das hat mehrere Gründe: Etwa dass die Asylzugangszahlen in Deutschland stark

gesunken sind. Aber auch, dass zwar mittlerweile rund 1,5 Millionen Geflüchtete in Deutschland leben, dies aber nicht zu den katastrophalen Verhältnissen geführt hat, wie sie von einigen befürchtet und von rechten Populisten heraufbeschworen wurden. Dass das Thema nicht mehr die Titelseiten sämtlicher Zeitungen dominiert, ist damit auch ein gutes Zeichen. Denn gute Nachrichten schaffen es oft nicht in die Medien.

Obwohl manche Behörden angesichts der vielen Flüchtlinge zeitweise überfordert waren, hat sich Bundeskanzlerin Merkmals „Wir schaffen das“ nicht als leere Versprechung entpuppt. Zwar sprach sie mit dem „wir“ für die Bundesregierung, brachte aber die Stimmung vieler Menschen auf den Punkt. Der Großteil der deutschen Zivilgesellschaft reagierte auf die vielen Schutzsuchenden nicht mit Angst und Aggressionen, sondern mit Mut und Tatendrang: Fast überall entstanden Helferkreise von engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die erste Nothilfe für die Ankommenden leisteten, bei der Verteilung der vielen Sachspenden halfen, beim Aufbau von Notunterkünften, der Organisation medizinischer Erstversorgung oder bei der Suche von Übernachtungsplätzen für Geflüchtete, die sonst im Freien hätten übernachten müssen. Was da geschafft wurde, ist bereits immens.

Von der Nothilfe zur Unterstützung bei der Integration

Die Ankunft der vielen Geflüchteten hat das ehrenamtliche Engagement und damit die Zivilgesellschaft in

Deutschland neu belebt – mit nachhaltigem Effekt: Viele der freiwilligen Helferinnen und Helfer sind dabei geblieben und engagieren sich bis heute in der Geflüchtetenarbeit, wenn auch in anderen Formen und unter anderen Bedingungen.

Nicht nur die Tätigkeiten haben sich verlagert – statt Nothilfen stehen längst Integrationshilfen im Vordergrund –, auch die Arbeitsbedingungen der freiwilligen Helferinnen und Helfer haben sich verändert. Schon im Herbst 2015 wurde deutlich, dass die vielen freiwillig Engagierten dringend Strukturen mit hauptamtlicher Unterstützung brauchen, die koordinieren, qualifizieren und beraten. Im September 2015 stellte die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özoğuz, zur Unterstützung von Ehrenamtlichen 3,5 Millionen Euro Anschubfinanzierung bereit. Bis Ende 2017 erhielten die Wohlfahrtsverbände zur Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete insgesamt 11,5 Millionen Euro Fördermittel von der Integrationsbeauftragten.

Diese Förderung ermöglicht es Wohlfahrtsverbänden, im Rahmen des Projekts „Koordination, Qualifizierung und Förderung der ehrenamtlichen Unterstützung von Flüchtlingen“ lokale und regionale Stellen für die Koordination und Qualifizierung von Ehrenamtlichen zu schaffen. Allein im ersten Halbjahr 2017 wurden so knapp 5.000 Hauptamtliche und 25.000

Informationen für Haupt- und Ehrenamtliche,
die in der Arbeit mit Geflüchteten tätig sind:

www.fluechtlingshelfer.info

Ehrenamtliche (darunter auch viele Engagierte mit eigener Fluchterfahrung) erreicht. Diese konnten ca. 50.000 Geflüchtete unterstützen. Von Beginn an wurde das Projekt auch durch den Informationsverbund Asyl und Migration digital begleitet: Die Seite www.fluechtlingshelfer.info ist dabei Projektpräsentation und Informationsportal in einem und erreichte allein im ersten Halbjahr 2017 bis zu 75.000 Personen.

Herausforderung längst nicht bewältigt

Doch auch wenn die erste Phase akuter Nothilfe bei der Flüchtlingsaufnahme bewältigt ist und mittlerweile vielerorts belastbare Strukturen für die ehrenamtliche Unterstützung von Geflüchteten geschaffen wurden, ist die Herausforderung der Integration der über eine Million Menschen längst nicht geschafft. Am besten wissen das jene Geflüchteten, die aktuell noch händeringend nach einer Wohnung oder einem Arbeitsplatz suchen, um sich hier ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben aufzubauen – und die Ehrenamtlichen, die sie dabei begleiten. Vollerorts herrscht der Eindruck: Die eigentliche Arbeit fängt jetzt erst an.

Gleichzeitig ist die Befürchtung groß, dass die zurückgegangene Aufmerksamkeit für das Thema „Flüchtlinge“ dazu führen könnte, dass bereits Erreichtes nicht nachhaltig fortgesetzt wird – oder gar zusammenbricht. Was ist, wenn die politisch Entscheidenden, nachdem längst andere Themen die öffentlichen Debatten dominieren, zukünftig keine Projektmittel mehr zur Unterstützung der Geflüchtetenhilfe bereitstellen? Wenn viele hauptamtliche Stellen wegfallen und Ehrenamtliche damit weniger Unterstützung

bei der Begleitung von Geflüchteten erfahren? Wenn der immense Beitrag des freiwilligen Engagements für Integration und Partizipation keine ausreichende Wertschätzung erfährt?

So viel auch bereits geschafft wurde – viel kann noch schiefgehen. Wenn Flüchtlingsfamilien aufgrund hoher Mieten, Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt und mangels ehrenamtlicher Unterstützung keine Bleibe finden und ihnen über Jahre nur ein kleines Zimmer in der Gemeinschaftsunterkunft bleibt, steht es schlecht um die Zukunftschancen ihrer Kinder. Wenn Menschen über Jahre ohne sichere Perspektive mit Kettenduldungen leben, weil sich keine ehrenamtlichen Begleiter finden, die in enger Kooperation mit Beratungsstellen und im Austausch mit Behörden nach einer besseren Lösung suchen, werden Lebenschancen versenkt und Frustrationen produziert. Und wenn die Ehrenamtlichen fehlen, die mit offenen Armen auf beiden Seiten Berührungängste abbauen und Teilhabechancen eröffnen, werden Geflüchtete nur schwer Kontakte zu Alteingesessenen knüpfen – und die Alteingesessenen weniger Kontakte zu den Neuen. Für die Geflüchteten steht viel auf dem Spiel, genauso wie für die Mehrheitsgesellschaft.

Diese Broschüre versteht sich als Bestandsaufnahme der Ehrenamtsförderung in der Geflüchtetenarbeit. Sie gibt einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsfelder, zeigt die innerhalb dieser in den letzten zwei Jahren gewonnen Erfahrungen auf, skizziert die zentralen Herausforderungen, vor der die Förderung des Ehrenamts in der Flüchtlingsarbeit steht, und möchte nicht zuletzt Impulse geben für den Ausbau dessen, was bis hierhin erreicht wurde. Sie lässt

dabei zahlreiche Hauptamtliche und Ehrenamtliche aus der Flüchtlingsarbeit zu Wort kommen und gibt dabei Menschen eine Stimme, die in der Regel lieber anpacken als reden. Dass sie gehört werden, ist von großer Bedeutung. Nicht nur, weil sonst droht, dass sie von jener lauten Minderheit übertönt werden, die nicht auf Partizipation und Integration setzt, sondern auf Abschottung und Ausgrenzung. Sondern auch, weil ihrer Arbeit große Anerkennung gebührt.



Koordination von Ehrenamtlichen „Kooperation ist alles“

Seit 2015 sind im Rahmen des Projekts „Koordination, Qualifizierung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements für Flüchtlinge“ bundesweit zahlreiche Stellen zur Ehrenamtskoordination geschaffen worden. Was prägt dieses Arbeitsfeld – und wie hat es sich entwickelt? Ein Rück- und Ausblick.

„Hier in Dortmund war die Drehscheibe“, erinnert sich Johanna Jost. „Hier kamen 2015 die Züge mit den Geflüchteten an.“ Entsprechend groß war das Interesse der Dortmunderinnen und Dortmunder an der Situation der Geflüchteten, und viele wollten helfen. „Die mit Flüchtlingsarbeit befassten Hauptamtlichen waren eher überfordert von den vielen Anfragen von Hilswilligen“,

sagt Jost, die für den Verbund sozial-kultureller Migrantenvereine Dortmund (VMDO), einer Mitgliedsorganisationen des Paritätischen, Ehrenamtliche koordiniert.

Auch anderswo wurde schnell klar, dass die hauptamtlichen Strukturen der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände und der Flüchtlingsorganisationen dem Ansturm der Hilswilligen nicht gewachsen waren. „Im Herbst 2015 ist das Thema ‚Geflüchtete‘ in die öffentliche Wahrnehmung gerückt, so dass sich bei uns mehr Ehrenamtliche gemeldet haben, als vermittelt werden konnten“, erzählt Barbara Dötzer, die bei Refugio München im Mentoring-Projekt Welcome Ehrenamtliche koordiniert. Nicht selten war die Situation für beide Seiten gleichermaßen frustrierend: Hauptamtliche fühlten sich überfordert, hilfswillige Ehrenamtliche abgewiesen.

Am Anfang waren die Ehrenamtlichen

Vierorts organisierten sich hilfswillige Bürgerinnen und Bürger selbstständig in unabhängigen Unterstützerkreisen. Ein Beispiel: Allein im Berliner Bezirk Pankow, wo 2015 mehrere tausend Geflüchtete untergebracht wurden, entstanden 14 voneinander unabhängig agierende Unterstützerkreise in der Umgebung der Flüchtlingsunterkünfte, oft ohne Anbindung an übergreifende Strukturen. Viele der Helferkreise erreichten ein hohes Maß an Selbstorganisation – nicht selten aber war das Zeitbudget der Ehrenamtlichen durch die vielen Aufgaben schnell überstrapaziert. In manchen Helferkreisen

fühlten sich Ehrenamtliche im Stich gelassen: Von den Behörden, deren Überforderung sie nicht selten kompensierten, wie teilweise auch von den größeren etablierten Organisationen in der Flüchtlingsarbeit.

Aber mittlerweile hat sich die Situation grundlegend verändert. Städte, Kommunen und Wohlfahrtsverbände haben vielerorts mit staatlicher Unterstützung Strukturen zur Koordination von Ehrenamtlichen schaffen können. Allein im Projekt Koordination, Qualifizierung und Förderung der ehrenamtlichen Unterstützung von Flüchtlingen sind 2017 bei den Wohlfahrtsverbänden 190 Mitarbeitende in 176 geförderten Projekten beschäftigt.

Kooperation ist alles

Wie in anderen Arbeitsbereichen heißt Koordination auch in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit, für klare Aufgabenteilung zu sorgen. Strikte Vorgaben machen oder gar Weisungsbefugnis beanspruchen können die Koordinatorinnen und Koordinatoren in der Arbeit mit freiwillig Engagierten allerdings kaum. Sie müssen immer wieder neue Modelle der Zusammenarbeit finden, die abhängig von den sehr unterschiedlichen Kapazitäten, Kompetenzen und den Wünschen der Ehrenamtlichen sind: „Ehrenamtliche wollen nicht in ein verwaltetes Korsett gesteckt werden, sondern frei und unabhängig agieren“, sagt Rabah-Melodie Moussa, die für das Projekt „Gemeinsam engagiert“ der Diakonie-Mitteldeutschland spricht. Zugleich sei es Aufgabe der Koordination, etwas Ordnung ins



Chaos zu bringen, damit alle Seiten gut zusammenarbeiten können. „Hier die richtige Balance zu finden, ist eine Kunst, die durchaus auch herausfordernd ist“, beschreibt Rabah-Melodie Moussa ihre Aufgabe.

Anfänglich betrachteten manche unabhängige Helferkreise die von den Wohlfahrtsverbänden eingerichteten Koordinationsstellen mit Skepsis. „Am Anfang befürchteten einige der Ehrenamtlichen, unsere Organisation wolle sich jetzt mit ihrem Engagement schmücken und sie in ihrer Arbeit reglementieren“, berichtet Lisa Kalupar von der Anlaufstelle zur Ehrenamtskoordination in der Flüchtlingshilfe der DRK-Betreuungsdienste Herzogtum-Lauenburg. Mittlerweile aber sei das Verhältnis klar: „Wir verstehen uns hier nicht als übergeordnete Struktur, sondern als Dienstleister für die Ehrenamtlichen: Wir organisieren etwa Schulungen, unterstützen bei der Durchführung von Projekten und beraten, wenn es Probleme gibt.“ Ein Verhältnis, das sich auch anderswo bewährt hat.

Bedarfe ermitteln, Aufgaben absprechen

Welche Aufgabe die Koordination erfüllt und welche Aufgaben die Ehrenamtlichen übernehmen, unterscheidet sich stark von Projekt zu Projekt und von Region zu Region. Ein Beispiel: Das zum Paritätischen gehörende Mentoring-Projekt „Welcome“. Hier ist die Ehrenamtskoordination direkt an das Behandlungszentrum Refugio München für traumatisierte Flüchtlinge und Folteropfer angebunden. „Die Klienten besprechen in Therapie oder Beratung, was sie brauchen, ob sie eine Unterstützung von Ehrenamtlichen wollen – und wenn ja, in welchen Bereichen“, er-



klärt Barbara Dötzer, die das „Welcome“-Projekt leitet. Anschließend ist es ihre Aufgabe, für die Klientinnen und Klienten die jeweils passende ehrenamtliche Begleitung zu finden: „Vor allem geht es darum, Ehrenamtliche kennenzulernen, sie zu informieren, Vorabgespräche zu führen.“ Um Ehrenamtliche und Klientinnen und Klienten des Behandlungszentrums erfolgreich zu vermitteln, brauche es vor allem eines: Menschenkenntnis.

Das Mentoring-Programm bei Refugio setzt den Ehrenamtlichen dabei einen klaren Rahmen: Jede ehrenamtlich teilnehmende Person begleitet je eine geflüchtete Person. „Die sozialarbeiterischen und therapeutischen Themen decken wir hauptamtlich ab“, sagt Dötzer. „Wenn die Ehrenamtlichen einfach eine Art Freundschaft oder Bekanntschaft anbieten können, die den Menschen hilft, hier Fuß zu fassen, dann läuft es am besten.“ Die klare Trennung zwischen hauptamtlicher Arbeit und

ehrenamtlicher Begleitung trage unter anderem dazu bei, dass zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen eine Beziehung auf Augenhöhe entstehen könne. „Dafür muss man Abhängigkeit vermeiden“, sagt Barbara Dötzer. Dass sei jedoch nur möglich, weil in München Strukturen existierten, die alle hauptamtlichen Aufgaben relativ gut abdecken könnten. „Ich kann verstehen, dass diese Trennung in Gegenden ohne entsprechende hauptamtliche Strukturen schwer möglich ist“, sagt Barbara Dötzer. Aber Ehrenamtliche sollten nirgendwo die Lückenbüßer sein: „Wir brauchen flächendeckend Strukturen mit professionellen Hilfsangeboten.“

Fehlende Strukturen – überforderte Ehrenamtliche

Wo entsprechende Strukturen schwach ausgeprägt sind, sind die Aufgaben der Ehrenamtlichen oft vielfältig. Und nicht selten überfordernd. „Hier ist kaum Infrastruktur gegeben – es gibt weniger Freizeitangebote als in den

BIM-Studie :
„Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen“

www.is.gd/BIM_Studie

Arbeitsheft:
„Förderung von ehren-
amtlichem Engagement –
Ein Leitfadens für Migran-
tenorganisationen“

www.is.gd/MigOrg

Buchtipps:
„So schaffen wir das –
90 wegweisende Projekte
mit Geflüchteten“

www.is.gd/Buchtipps

Städten, Kitas und Schulen sind schneller überfordert, es gibt kaum Deutschkurse“, sagt Rabah-Melodie Moussa für die ländlichen geprägten Gegenden in Thüringen und Sachsen-Anhalt. „Ehrenamtliche müssen sich entsprechend um vieles kümmern: Fahrdienste organisieren, um Geflüchteten ein Mindestmaß an Mobilität zu ermöglichen, und nicht zuletzt Deutschunterricht geben“, sagt Moussa. „Das funktioniert vielerorts erstaunlich gut“, aber oft gäbe es etwa nicht die Möglichkeit, den freiwillig Engagierten Aufwandsentschädigung zu zahlen, da es an Sachmitteln mangle. Wo Ehrenamtliche hohe Fahrtkosten hätten, falle dies besonders ins Gewicht.

Mit der Zahl der Aufgaben, die Ehrenamtliche abdecken müssen, steigt auch die Zahl der Aufgaben ihrer Koordinatorinnen und Koordinatoren. Entsprechend vielfältig sind die Fragen und Probleme, die bei ihnen auf dem Tisch landen. „An mich wenden sich zahlreiche Menschen mit einem bunten, nie gleichen Fragenbouquet“, sagt Rabah-Melodie Moussa. Wie auch viele andere Koordinationsstellen berichten, ist es eine ihrer zentralen Auf-

gaben, Ehrenamtlichen aber auch anderen Hauptamtlichen für die jeweiligen Probleme von Geflüchteten die richtigen Ansprechpersonen zu vermitteln – ob es um Fragen der psychosozialen Betreuung geht, um asyl- und aufenthaltsrechtliche Probleme, um Fragen zum Zugang zu Arbeit und Bildung oder zur Wohnungssuche. Sind die entsprechenden professionellen Hilfsstrukturen weit entfernt oder am Rande ihrer Kapazitäten, erschwert das die Arbeit der Koordinationsstellen erheblich.

Hilfsangebote für Helfende

Vor allem tragen schwach ausgeprägte hauptamtliche Strukturen zur Überforderung der Ehrenamtlichen bei. An manchen Orten seien die ehrenamtlich Tätigen stark überlastet, berichtet Rabah-Melodie Moussa aus Thüringen und Sachsen-Anhalt. „Das Thema ist so akut, dass ich im Dezember 2016 einen zweiten zweitägigen Fachtag zu genau diesem Thema veranstaltet habe: selbstschutzbewusstes Haupt- und Ehrenamt.“ Generell spielt das Thema „Selbstorge“ im Ehrenamt eine immer größere Rolle. Weil es

vielerorts Arbeit ohne Ende gibt, müssen freiwillig Engagierte lernen, ihrer Selbstlosigkeit Grenzen zu setzen. Denn wer soll noch helfen, wenn die Helferinnen und Helfer selbst am Ende ihrer Kräfte sind?

Angekommene helfen beim Ankommen

Niedrigschwelliger sind Angebote zum gegenseitigen Austausch der Ehrenamtlichen, die fast jede Ehrenamtskoordination bietet. Im Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen (BfmF e.V.), einer Mitgliedsorganisation des Paritätischen, treffen sich regelmäßig rund 30 Ehrenamtliche zum gemeinsamen Austausch. Das Besondere an der Gruppe: Fast alle sind selbst innerhalb der letzten Jahre als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen und begleiten jetzt andere Geflüchtete zu Behörden, zu Arztpraxen oder zu Elterngesprächen in der Kita oder der Schule. Koordiniert wird das junge Team – alle sind unter 25 Jahre – von Kauthar Abdo, einer Studentin der sozialen Arbeit, die selbst ehrenamtlich tätig ist. „Die Migrationsberatung bei uns im Haus ermittelt den Bedarf und gibt mir durch, welche Klienten Begleitung zu bestimmten Terminen brauchen“, erklärt Kauthar Abdo. „Die Termine sammle ich und gebe sie abends über eine Whatsapp-Gruppe an die Ehrenamtlichen weiter.“

Zehn bis zwölf Termine täglich würden so vermittelt. „Meistens habe ich nach rund eineinhalb Stunden für jeden Termin einen Ehrenamtlichen gefunden“, sagt Kauthar Abdo. Erika Theißen, Leiterin des BfMF, ist beeindruckt von der hohen Motivation der Gruppe. „Es ist für die Ehrenamtlichen wichtig, ihre deutschen Sprachkenntnisse möglichst viel zu nutzen. Wenn sie sich mithilfe ihrer





Deutschkenntnisse schon für andere einsetzen können und anderen beim Ankommen helfen, ist das für sie auch ein Zeichen, hier selbst angekommen zu sein.“ Die ehrenamtliche Tätigkeit helfe ihnen sehr bei der Integration, auch weil die Ehrenamtlichen die Scheu gegenüber deutschen Behörden und Institutionen verlören. „Das gibt ihnen Selbstbewusstsein und ein Stück Heimatgefühl.“

Anfragenflut war gestern

Generell berichten viele Koordinatorinnen und Koordinatoren, dass es wieder wichtiger geworden sei, Ehrenamtliche für die Mitarbeit vor Ort zu gewinnen. Vielerorts haben mit der Aufmerksamkeit für das Flüchtlingsthema auch die Anfragen hilfswilliger Bürgerinnen und Bürger abgenommen. „Es könnten mittlerweile schon wieder mehr Ehrenamtliche sein“, sagt Ehrenamtskoordinatorin Johanna Jost aus Dortmund. „Angebote wie etwa Sprachcafés aufzubauen ist nicht leicht, man muss schon erstmal sehen wie man Ehrenamtliche findet.“ Obwohl viele Ehrenamtliche, die

in den letzten Jahren ihr Engagement in der Flüchtlingsarbeit begannen, dabei geblieben sind. „Wir haben hier Ehrenamtliche, die Geflüchtete in der Kleiderkammer der Gemeinschaftsunterkunft kennengelernt haben und sie jetzt bei der Suche nach einer Arbeitsstelle betreuen“, erzählt Jost. Aber nicht alle Ehrenamtlichen konnten ihr Engagement in derselben Intensität wie anfangs durchhalten – und die Aufgaben sind eher mehr und vor allem auch komplexer geworden. Eine Person kann Kleider an viele Geflüchtete verteilen – aber Geflüchteten bei der Wohnungssuche zu helfen, erfordert oft Betreuung im Verhältnis eins zu eins.

Wie sehr sich das Aufgabenfeld der Ehrenamtlichen und damit auch der Koordinationsstellen gewandelt hat, wird am Beispiel der Ehrenamtskoordination der VDMO besonders deutlich. Ursprünglich war die Koordinationsstelle an Notunterkünften für Geflüchtete angebunden. Mittlerweile konnten viele der Schutzsuchenden in eine eigene Wohnung ziehen. „Wenn die Geflüchteten jetzt

in eigenen Wohnungen leben – was ja zu begrüßen ist – braucht es Konzepte, damit sie nicht am Ende sehr isoliert sind in ihren Wohnungen“, sagt Johanna Jost. Es gebe zwar einzelne Pilotprojekte in manchen Stadtteilen, die dafür sorgen sollen, dass es Ansprechpersonen in den Quartieren gibt, aber Johanna Jost fürchtet, am Ende könnte bei der Betreuung gespart werden. Aus ihrer Sicht wäre das ein großer Fehler. Die Frage, wie das ehrenamtliche Engagement in der Geflüchtetenarbeit nachhaltig gestaltet werden kann, wenn das Thema Flüchtlinge weniger im Fokus von Medien und Politik steht, beschäftigt derzeit viele Koordinatorinnen und Koordinatoren – und ebenso viele der freiwillig Engagierten.

Trotzdem sind die meisten optimistisch – an Motivation und Tatendrang, auf der Grundlage des bisher Erreichten und der vielen Erfahrungen der letzten zwei Jahre weiterhin Geflüchtete bei der Integration zu unterstützen, mangelt es nicht. „Obwohl sich das Arbeitsfeld ständig verändert, wurde in den letzten zwei Jahren vieles angestoßen, worauf wir jetzt aufbauen können“, sagt Johanna Jost. „Was mich zuversichtlich stimmt, ist die gute verbände- und trägerübergreifende Zusammenarbeit von Koordinations-, Hilfs-, und Beratungsstellen und die erfolgreiche Kooperation unterschiedlicher migrantischer und nicht-migrantischer Initiativen“, sagt Jost. „Allen Beteiligten ist klar, dass die Unterstützung von Geflüchteten eine gemeinsame Aufgabe ist.“

Reflexionsimpuls:
Video „Blickwechsel –
welche Hilfe heißt
Willkommen?“

www.is.gd/Blickwechsel

Broschüre:
Ehrenamt aus arbeits-,
sozialversicherungs- und
steuerrechtlicher Sicht

www.is.gd/rechtl_Sicht

Qualifizierung von Ehrenamtlichen „Auch freiwilliges Helfen will gelernt sein“

Schulungsmaterial zum
Asyl- und Sozialrecht auf
fluechtlingshelfer.info:

www.is.gd/Schulung

Dass sich Menschen, die sich unbezahlt engagieren, hierfür auch noch ausbilden lassen sollten, klingt auf den ersten Blick wie eine Zumutung. In der Arbeit mit Geflüchteten ist Qualifizierung jedoch in vieler Hinsicht notwendig – und nicht zuletzt auch im Interesse der Helfenden selbst. Bei den ab 2015 von der Bundesbeauftragten geförderten Projekten zur Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements in der Geflüchtetenhilfe spielt Qualifizierung daher eine Schlüsselrolle.

Für viele Ehrenamtliche begann ihr Engagement im Jahr 2015 mit spontaner, selbstorganisierter Hilfe. Entsprechend hatten viele der Helferinnen und Helfer bereits erste Erfahrungen in der ehrenamtlichen Unterstützung von Geflüchteten, als die Strukturen zur Koordination und Qualifizierung von freiwillig Engagierten erst entstanden.

Sich diese Ausgangslage zu vergegenwärtigen ist wich-

tig, wenn es um das Thema Ehrenamtsqualifizierung im Flüchtlingsbereich geht. Bei manchen war die Bereitschaft, sich nach Beginn ihres Engagements noch schulen zu lassen, daher eher schwach ausgeprägt. „Es gibt Menschen, die naserümpfend und verärgert in unserem vierstündigen Einführungsseminar sitzen“, sagt Pilar Berk, die im Rahmen der AWO-Ehrenamtsagentur in Frankfurt am Main Qualifizierungsangebote für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit organisiert. „Aber die meisten sind dankbar dafür, dass sie so umfassend informiert werden.“ Die Nachfrage nach Workshops, Fortbildungen und Kursen seitens der Ehrenamtlichen ist vielerorts nach wie vor hoch.

Motivationsfaktor oder zusätzliche Belastung?

Dr. Liv-Berit Koch, Koordinatorin des Projekts „Qualifiziert engagiert mit Geflüchteten“ des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

(DWBO), berichtet von hohem Interesse seitens der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit: „Im Jahr 2016 haben im Projektrahmen insgesamt 450 Freiwillige an Qualifizierungen teilgenommen. Im Jahr 2017 sind es bis zur Jahresmitte bereits über 300.“ Ihrer Erfahrung nach tragen die Qualifizierungsangebote zur Motivation der Ehrenamtlichen bei. „Viele sind dankbar für die Angebote, für den Austausch mit anderen, für neue und hilfreiche Perspektiven und dazugewonnenes Wissen“, sagt auch Theresa Stecklum, die Schulungsangebote für ehrenamtliche Flüchtlingshelfer und -helferinnen der Caritas Breisgau-Hochschwarzwald organisiert.

Dass die Angebote gut angenommen werden, liegt unter anderem daran, dass sich viele unmittelbar am Bedarf der Ehrenamtlichen orientieren. „Unser Eindruck ist, dass Qualifizierung durchaus auch als zusätzliche Belastung wahrgenommen wird und Ehrenamtliche daher oft abwägen, ob die Qualifizierungsmaßnahme für sie relevant ist bzw. ob sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit erleichtert“, sagt Clemens Hartmann, der Fortbildungsangebote des AWO Koordinierungszentrums Bürgerschaftliches Engagement in Kitzingen betreut. Entsprechend nachgefragt würden Qualifizierungsangebote, die konkrete Antworten lieferten – idealerweise für die Probleme, mit denen Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit schnell konfrontiert werden: „Wenn man sich dazu entscheidet, sich im Flüchtlingsbereich zu engagieren, dann kommt man



zwangsläufig mit schwierigen Themen wie z.B. Traumata und rechtlichen Fragen in Berührung. Da die Themen präsent sind, kann man sich diesen kaum entziehen“, sagt Hartmann.

Bedarfsgerechte Qualifikation anbieten

Schulungen zum Thema Asylrecht oder zum Umgang mit traumatisierten Geflüchteten werden vielerorts stark von Ehrenamtlichen nachgefragt. Doch unter hauptamtlichen Kräften sind solche Qualifizierungsangebote nicht unumstritten. Schließlich brauchen traumatisierte Geflüchtete Unterstützung durch speziell qualifizierte Psychotherapeutinnen und -therapeuten. Auch asyl- und aufenthaltsrechtliche Fragen sind für Ehrenamtliche in der Regel zu komplex. „Anwälte erlangen ihre Expertise durch ein mehrjähriges Studium und nicht durch einen Infoabend oder ein Wochenendseminar“, sagt Clemens Hartmann. Erhöhen Workshops zum Asylrecht oder Traumatisierung am Ende die Gefahr, dass freiwillig Engagierte ihre Kompetenzen überschätzen und Geflüchtete durch Fehler ihrer ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen Schaden erleiden?

Haupt- und Ehrenamt klar abgrenzen

Wesentlicher Bestandteil von Qualifizierungsmaßnahmen ist daher die Abgrenzung zwischen Aufgaben der hauptamtlichen Mitarbeitenden und der Ehrenamtlichen. „Wir achten sehr genau darauf, dass keine ‚Experten‘ oder ‚Beraterinnen‘ aus unseren Informationsabenden hervorgehen – das sprechen wir auch ganz offen an. Uns ist sehr daran gelegen, Ehrenamtliche dafür zu sensibilisieren mit Hauptamtlichen zusammenzuarbeiten“, sagt Pilar Berk. „Es ist wich-



tig bei Schulungen klarzumachen, wo die Gefahr liegt, wenn man sich überschätzt, und dass es wichtig ist, in bestimmten Fällen Hauptamtliche einzuschalten“, sagt Theresa Stecklum.

Grundwissen über asylrechtliche Fragen ist jedoch nicht nur wichtig, damit Ehrenamtliche verstehen, wie zentral qualifizierte rechtliche Beratung durch Hauptamtliche ist. „Solche Grundkenntnisse sind unerlässlich, um nachvollziehen zu können, wie es den Geflüchteten geht“, sagt Berk – etwa angesichts der rechtlichen Einschränkungen, denen Menschen mit einer Aufenthaltsgestattung oder Duldung unterliegen. „Jede und jeder Ehrenamtliche sollte darüber im Bilde sein, in welcher Situation der Geflüchtete gerade ist und wie unser System funktioniert – oder eben nicht funktioniert.“

Standards für das Ehrenamt vermitteln

Nicht nur hinsichtlich asyl- und aufenthaltsrechtlicher Fragen sind Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche allein nicht ausreichend. Entscheidend ist, dass Ehrenamtliche in der Praxis laufend

durch Hauptamtliche begleitet werden. Ehrenamtskoordination und -qualifikation sind daher vielerorts eng verzahnt. Der Großteil der Qualifizierungsangebote leitet sich aus Problemen ab, die Ehrenamtliche ihren Koordinationsstellen rückmelden oder im Rahmen von Supervisionsangeboten äußern. „Wir erhalten oft die Rückmeldung, dass Freiwillige nach dem richtigen Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu den von ihnen begleiteten Geflüchteten suchen“, sagt Liv Berit Koch.

„Ehrenamtliche gehen mit den Geflüchteten eine besondere Beziehung ein, die ähnlich wie in der sozialen Arbeit von Asymmetrien gekennzeichnet sein kann“, sagt Theresa Stecklum. Das berge die Gefahr von ungunstigen Abhängigkeiten und Grenzverletzungen. „Qualifizierung kann dazu beitragen, dass die Grenzen von Geflüchteten beachtet werden, dass Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird, dass Hilfe auf Augenhöhe abläuft.“ Das Einführungsseminar des Frankfurter AWO-Projekts „HerzlichAnkommen“ will daher Nähe- und Distanzprinzipien vermitteln, die aus der konkreten Arbeit heraus entwickelt und formu-

Basisinformation:
„Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements für Schutzsuchende“

www.is.gd/Basisinfo4

Handreichung:
„Wenn Helfen nicht mehr gut tut“

www.is.gd/Selbstsorge

liert wurden. „Diese Prinzipien dienen dem Schutz aller Beteiligten – den Geflüchteten, den Ehrenamtlichen und den Einrichtungen und Koordinierungsstellen“, sagt Berk. „Weder für die Geflüchteten noch für die Einrichtungen und vor allem für die Ehrenamtlichen selbst ist es gut, wenn sie sich selbst aufopfernd oder übergriffig verhalten.“ Wie viele Qualifizierungsprojekte vermittelt das Frankfurter Einführungsseminar deshalb klare „Dos & Dont’s“ – Standards, die soziale Tätigkeiten brauchen, auch wenn sie unbezahlt erfolgen.

Zur Reflexion anregen

Qualifikationsangebote in der ehrenamtlichen Flüchtlingsbegleitung wollen jedoch nicht nur klare Regeln vermitteln, sondern Ehrenamtliche zur eigenständigen Reflexion ihrer Arbeit anregen. „Viele Aktive haben einen politischen Antrieb, andere wiederum sehen es als ihre Pflicht, zu helfen“, sagt Pilar Berk. Für sie ist zentral, dass Ehrenamtliche ihre je eigene Motivation reflektieren und bereit sind, über die Widersprüche und Probleme nachzudenken, die sich daraus in der praktischen Arbeit mit Geflüchteten ergeben können. Sich über die eigene Motivation und die ihr zugrundeliegenden Werte im Klaren zu sein, und zu verstehen, dass diese nicht zwingend mit jenen des Gegenübers übereinstimmen müssen, ist nicht zuletzt Grundlage dafür, dass interkulturelle Kommunikation auf Augenhöhe gelingt.

Die Vermittlung interkultureller Kompetenzen ist vielerorts Teil des Kursangebots für Ehrenamtliche. Mittlerweile gehen viele Projekte dazu über, statt auf die Lehre unterschiedlicher Sitten und Gebräuche auf den unmittelbaren Austausch mit Geflüchteten zu setzen: „Die



Dozierenden waren zu Beginn ausschließlich deutscher Herkunftssprache, inzwischen sind auch Freiwillige mit Fluchterfahrung in dieser Rolle angekommen“, sagt Liv Berit Koch. Das von ihr organisierte Qualifizierungsangebot umfasst etwa ein Format mit dem Titel „Aus erster Hand“, in dem geflüchtete Ehrenamtliche über die Situation in ihrem Herkunftsland informieren. „Man möchte weniger über als viel mehr mit den geflüchteten Menschen sprechen“, berichtet auch Clemens Hartmann. „Die Gestaltung der Treffen verschiebt sich dahin, dass das Bedürfnis nach Begegnung mit den Geflüchteten steigt.“

Empowerment von Ehrenamtlichen und Geflüchteten

Generell erfährt der Qualifizierungsbereich kontinuierliche Veränderungen, weil sich die Lebensumstände der Geflüchteten ändern. Mit dem Übergang von der Erstversorgung hin zu Integrationshilfe sind die Tätigkeiten und Fragen der Ehrenamtlichen vielfältiger und komplexer geworden. Manche Projekte reagieren auf den veränderten Qualifizierungsbedarf, indem sie ihr Angebot flexi-

bler gestalten, mehr zum Austausch der Ehrenamtlichen untereinander anregen, ehrenamtliche Selbstorganisation unterstützen und die Expertise von Geflüchteten selbst einbeziehen.

Auch unter den Ehrenamtlichen selbst erhöht sich mit der Komplexität und den Anforderungen an ihre Aufgaben das Bedürfnis nach Austausch und kollegialer Beratung: „Derzeit gehen wir dazu über, Ehrenamtliche weniger an Workshops teilnehmen zu lassen, sondern sie eher dazu einzuladen, an verschiedenen Terminen mit Expertinnen und Experten themenbezogen und in der Gruppe über ihre Fälle zu sprechen“, sagt Pilar Berk. „Wir erhoffen uns von diesem Modell, dass die Ehrenamtlichen lernen, voneinander zu lernen – im Sinne einer Art moderierter Selbsthilfe.“ Immerhin haben ehrenamtliche Initiativen vielerorts gezeigt, wie viel Potenzial Ehrenamtliche zur Selbstorganisation und zum eigenen Wissenserwerb haben. Ziel von Qualifizierungsmaßnahmen ist somit nicht, die Eigeninitiative von Ehrenamtlichen zu ersetzen, sondern sie zu ergänzen und zu unterstützen.

BAGFA-Modellprojekt:
„Teilhabe durch Engagement: Das Engagement von und mit Flüchtlingen stärken – Begegnungen schaffen und Beteiligung ermöglichen“

www.is.gd/BAGFA_Modellprojekt

Geflüchtete im ehrenamtlichen Engagement

„Von der Begleitung zur Teilhabe“

Die Stärkung der Teilhabe von Geflüchteten in den ehrenamtlichen Projekten und Strukturen ist zunehmend ein wichtiger Fokus der Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren. Denn nur wenn Geflüchtete selbst als aktiv Handelnde gewonnen und dafür notwendige Rahmenbedingungen geschaffen werden, kann Integration gelingen.

Immer mehr Geflüchtete äußern selbst Interesse an ehrenamtlichem Engagement, wollen aktiv Einfluss auf ihre Lebensbedingungen nehmen und wenden sich mit diesen Wünschen an die Koordinationsstellen. Dabei zeigen insbesondere Geflüchtete, die selbst ehrenamtliche Unterstützung erfahren haben und mit den neuen Lebensumständen mittlerweile gut zurechtkommen, Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

Das birgt zahlreiche Chancen: Für die Ehrenamtsprojekte, für deren Zielgruppen sowie für die ehrenamtlich engagierten Geflüchteten selbst. Freiwilliges Engagement schafft für alle Beteiligten Möglichkeiten, Demokratie, Vielfalt und Begegnungen auf Augenhöhe zu (er)leben. Dies fördert Integrationsprozesse, die nur gelingen können, wenn sie von Geflüchteten mitgestaltet werden.

Projekte können in vielfältiger Weise von den Kompetenzen und Interessen Geflüchteter profitieren. Mit ihren sprachlichen Fähigkeiten wie auch aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen können ehrenamtlich Engagierte mit Fluchtbioografie viele wichtige Erfahrungen vermitteln und zu besserem Verständnis auf allen Seiten beitragen.

Ein großer Teil der in den geförderten Projekten ehrenamtlich Aktiven mit Fluchterfahrung engagiert sich im Bereich der Sprachmittlung und Deutschvermittlung sowie bei Aktivitäten im Alltag der Einrichtungen. Viele Geflüchtete sind aber auch interessiert an anderen Bereichen und bringen soziale, handwerkliche, sportliche, musikalische und viele andere Kompetenzen ein, um sich ehrenamtlich außerhalb der Flüchtlingsarbeit zu engagieren – beispielsweise im Sport, in Kitas, in Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren, als Betreuende von Freizeitfahrten oder in der Kinderbetreuung. In vielen Fällen entstehen unter den Geflüchteten darüber hinaus informelle Netzwerke, die nachbarschaftliche Selbsthilfe organisieren, ob in den Unterkünften oder später im eigenen Wohnraum.

Geflüchteten mangelt es nicht an Motivationen für ehrenamtliches Engagement. Engagement erleichtert es häufig, Kontakte im neuen Umfeld zu knüpfen, trotz eines Arbeitsverbots oder anderer Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen und die deutsche Sprache zu lernen.

Der 32 Jahre alte Syrer Ali Risha bietet beispielsweise in unterschiedlichsten Bereichen bei der AWO in Nürnberg seine Unterstützung an. Neben seinem Engagement bei einem wöchentlichen Frühstückstreff in einem Begegnungszentrum unterrichtet er derzeit zwei Mal pro Woche Arabisch für Hauptamtliche in einer Gemeinschaftsunterkunft. Außerdem möchte er sich

einmal pro Woche in einer Kita engagieren und dort etwas über arabische Kultur vermitteln und helfen, wo Unterstützung benötigt wird. Mit seinem Engagement möchte er die Zeit bis zum Studium sinnvoll ausfüllen und dabei seine Deutschkenntnisse verbessern. „Mir ist es auch wichtig, etwas zurückzugeben“, sagt Ali Risha, der selbst Unterstützung durch freiwillig Engagierte erfährt.

Damit Geflüchtete Zugang zu ehrenamtlichen Tätigkeiten finden können, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Ali Risha wird eng begleitet durch die Ehrenamtskoordinatorin bei der AWO Nürnberg, die ihm Möglichkeiten des freiwilligen Engagements aufzeigt und ihn in Einrichtungen und Einsatzfelder vermittelt. Werden ehrenamtlich tätige Geflüchtete von einer mit den Ehrenamtsstrukturen vertrauten Person eng begleitet, erleichtert das ihnen den Einstieg in eine für alle Seiten gewinnbringenden ehrenamtlichen Tätigkeit entscheidend.

Auch in anderer Hinsicht braucht die Partizipation von Geflüchteten Engagement seitens der Koordinatorinnen und Koordinatoren: Nicht selten muss in den Einrichtungen und Projekten bei anderen Ehrenamtlichen wie auch bei Hauptamtlichen Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Geflüchtete nicht automatisch als passiv und hilfsbedürftig wahrgenommen, sondern als aktive und mitgestaltende Engagierte ernst genommen werden. Auch hier gilt: Integration gelingt nur dann, wenn echte Teilhabe möglich ist.

Projektbeispiel:
Peers helfen

www.is.gd/peers_helfen

Modellprojekt:
Minor-Kontor für Bildung und Forschung
„Perspektive Teilhabe“

www.is.gd/perspektive_teilhabe

Netzwerkimpuls:
„Integration braucht Beteiligung – Partizipation und Engagement von und mit Flüchtlingen“

www.is.gd/Netzwerkimpuls

Im Tandem mit Geflüchteten „Mehr wert als Geld“

Ob Tandem, Mentoren- oder Patenschaft genannt: Eins-zu-Eins-Beziehungen zwischen freiwillig Engagierten und Geflüchteten spielen bei der ehrenamtlichen Unterstützung von Flüchtlingen eine immer größere Rolle. Für beide Seiten birgt das Modell große Chancen.

„Es ist eigentlich eine geniale Idee“, sagt Dr. Sabine Jungk, die an der katholischen Hochschule für Soziale Arbeit zur ehrenamtlichen Unterstützung von Geflüchteten forscht. „Im Tandem können Ehrenamtliche einfach ihre alltäglichen, alltagspraktischen Fähigkeiten und ihr Wissen weitergeben. Alles, was sie brauchen, ist etwas Zeit und eine gewisse Lebenserfahrung.“ Die Hürden, ein Tandem zu beginnen, sind daher niedrig. Für den Integrationsprozess können ehrenamtliche Tandempartnerinnen und -partner wesentliche Faktoren beitragen: Sie erleichtern es Geflüchteten, soziale Beziehungen zu Angekommenen zu knüpfen und umgekehrt, und bauen so Vertrauen zwischen Neuankömmlingen und Alteingesessenen auf. Die Engagierten leisten damit etwas, was Behörden und Beratungsstellen nicht bieten können. Denn im Gegensatz zu professionell geprägten Beziehungen beruhen Patenschaft oder Mentorenschaften auf der Freiwilligkeit beider Seiten. Ob eine Patenschaft für eine begrenzte Zeit Hilfe ermöglicht, eine Freundschaft entstehen lässt oder die Beziehung bald wieder endet, ist ausschließlich von den beiden Beteiligten abhängig. Oft berichten beide Seiten, von der Beziehung zu profi-

tieren. Aber eine gute Tandem-Beziehung zu führen, ist nicht immer leicht. „Tatsächlich gibt es Schwierigkeiten“, sagt Sabine Jungk. „Das fängt an bei eigenen Unsicherheiten. Aber auch Erfahrungen mit der Politik oder Behörden können frustrierend sein.“ Schwierig wird es, wenn die Personen oder ihre Erwartungen an das Tandem sehr unterschiedlich sind oder sich kein Vertrauen einstellt, um über Differenzen zu sprechen. Problematisch ist häufig auch, wenn die Unterstützung des Integrationsprozesses der Geflüchteten für die Ehrenamtlichen so aufwendig wird, dass dies ihre Kapazitäten und damit auch die Tandem-Beziehung überfordert.

Lassen sich diese Schwierigkeiten meistern, ist das Tandem im Idealfall Hilfe zur Selbsthilfe, die den Geflüchteten ermöglicht, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Damit das gelingt, ist nicht zuletzt die Fähigkeit des Tandempartners oder der Tandempartnerin gefragt, ihr Gegenüber als eigenständige Person wahrzunehmen. „Ganz wichtig dabei ist, immer zu sehen: Passt das auch wirklich zu den Wünschen der Menschen, die ich begleite?“, empfiehlt Sabine Jungk. Die Ehrenamtlichen müssten sehen: „Das ist nicht mein Leben, sondern ich kann quasi nur ein bisschen unterstützen, helfen und Rat geben.“ Damit haben die Tandems oft für beide Seiten eine wichtige Lektion parat: Sie können voneinander lernen, die Unterschiede und die Wünsche des jeweils anderen zu respektieren. So kann auf der persönlichen Ebene ein großer Beitrag für Integration geleistet werden.



Reza Gholamzadeh ist afghanischer Staatsbürger aus dem Iran. Er lebt seit einigen Jahren in Süddeutschland.

Reza Gholamzadeh

Du bist schon eine Weile hier. Ist Deutschland so, wie du es dir vorgestellt hast?

Ich hatte früher keine Ahnung von Deutschland. Ich hatte das Bild im Kopf, dass es nicht so warm ist, die Atmosphäre kalt und dass europäische Menschen nur an Geld denken. Aber zum Glück habe ich die Realität ganz anders vorgefunden. Im Iran, wo ich geboren wurde, wurden wir diskriminiert. Wenn ich hier in Deutschland bin, bin ich ein Mensch wie jeder andere.

Welche Hilfe ist für Geflüchtete wichtig, wie sollen die Menschen den Ehrenamtlichen begegnen?

Es gibt immer zwei Seiten: Einmal die der Flüchtlinge, und dann die der Deutschen. Die Flüchtlinge sollten offen sein, und die Deutschen sollten mit den Flüchtlingen

Tandempartner und -partnerinnen berichten: Drei Protokolle

sprechen und geduldig sein: Gebt ihnen Zeit, wir kommen aus einer anderen Kultur! Für mich war es am wichtigsten, dass ich jemanden hatte, der mich versteht. Das war mehr wert als Geld oder eine Wohnung. Zum Beispiel Martina: Sie war so offen mir gegenüber, wir haben über meine Vergangenheit und meine Erfahrung gesprochen, sie hat auch über ihre Vergangenheit und Erfahrungen gesprochen, das verbindet uns.

Wie wichtig ist es, dass die Leute hier auch anerkennen, was man gemacht hat im Leben?

Anerkennung als Mensch ist das Wichtigste. Wenn mir Menschen sagen: „Reza, es ist egal, ob du gut deutsch sprichst, du bist unser Freund, nicht Flüchtling“, dann fühle ich mich hier zu Hause. Das gibt mir Kraft. Es ist nicht einfach mit 33 Jahren neu anzufangen, in einem neuen Land, mit neuen Leuten und neuer Sprache. Aber wenn die Menschen mich hier anerkennen, sage ich: Ich kann!

Wie wichtig ist interkulturelles Verständnis?

Wir müssen lernen, dass es Unterschiede zwischen unserer und der deutschen Kultur gibt. Hier bedeutet dies jenes und bei uns bedeutet es etwas anderes. Ich höre auch oft andere Flüchtlinge klagen, dass die Deutschen sie ablehnen würden. Zugleich beklagen Deutsche, dass die Flüchtlinge nicht auf sie zugehen. Beide Seiten haben Berührungängste. Bei mir war das auch so: Ich dachte, wenn ich etwas falsch mache oder die Kultur nicht verstehe, was soll ich dann bloß tun? Martina hat mir sehr geholfen, diese Angst zu überwinden. ■

Martina Henges

Wie bist du zur ehrenamtlichen Arbeit gekommen? Hat es deinen Erwartungen und Vorstellungen entsprochen?

2015, als die vielen Flüchtlinge kamen, habe ich mir gedacht: „Das kannst du jetzt nicht alles die anderen machen lassen.“ Also habe ich angefangen, Deutschkurse zu geben, obwohl ich keine Erfahrung hatte. Ich habe erst mal überhaupt nichts erwartet – und auf einmal sitzt du mit 25 Afghanen zusammen. Keiner spricht ein Wort Eng-

und die war schnell da. Witzigerweise haben wir oft festgestellt, dass wir uns in vielerlei Weise sehr ähnlich sind.

Hat sich dein Leben durch diese Arbeit geändert? Wie reagiert dein Umfeld auf dein Engagement?

Mein Leben hat sich dadurch gewaltig verändert. Fast bei allen Geflüchteten merkt man nach so zwei Monaten, dass sie denken: „Wo bin ich hier gelandet, was kommt da auf mich zu?“ Wenn man dann ein bisschen helfen kann bekommt man dafür

vorstellt, dass sie tatsächlich wieder in dieses Leben zurück sollen, ist das furchtbar. Das hat uns auch schon einige Tränen gekostet. Auch wenn man sieht, wie Entscheider über Themen, die so wichtig sind, einfach hinwegbrettern... Man sitzt dann da und fragt sich: „Wer entscheidet das?“

Was ist wichtig, wenn man ehrenamtlich Geflüchtete unterstützt? Was würdest du raten?

Du musst dir immer im Klaren sein: Du hast mit Menschen zu tun und die funktionieren nicht so, wie du dir das vorstellst. Das ist einfach so. Man muss sich darauf einlassen, sehen, was kommt, Hilfe anbieten. Und auch wissen: Für diesen Menschen bist du jetzt wichtig geworden, da stehst du in einer Verantwortung. Für mich ist das ein schönes Gefühl, ich finde das toll, wie sich das entwickelt hat. ■



Martina Henges ist Tandempartnerin von Reza Gholamzadeh.

lish oder Deutsch. Und dann entstehen dennoch erste Bindungen und Beziehungen. Ich habe mir dann als Ehrenamtliche ausgedacht: „Der soll jetzt hier eine Ausbildung zum Altenpfleger machen“ – und dann festgestellt: Der will das aber gar nicht. Aber dann denke ich mir: Gott sei Dank hat er das bemerkt. Die Menschen geben ihren freien Willen nicht an der Grenze ab.

Ist das Verhältnis zu Reza eine besonderes?

Ja, ganz besonders. Ich begleite auch andere Geflüchtete, aber nicht so eng wie Reza. Das ist natürlich auch eine Frage der Sympathie –

viel zurück, das motiviert ungemein. Mein Umfeld nimmt mein Engagement gut auf. Manche Freunde von uns sagen: „Bring Reza mal mit, wir wollen ihn kennenlernen.“ Mittlerweile gehört er zum Freundeskreis und auch zum Freundeskreis meiner Kinder, was sehr schön ist.

Was bedeutet es, wenn Menschen, die man eine Weile betreut hat, abgeschoben werden?

Das ist schlimm, sogar sehr schlimm. Gerade wenn man Geflüchtete enger betreut, kennt man natürlich ihre ganz persönliche Geschichte. Und wenn man sich dann

Wie bist Du zu Deinem Engagement gekommen?

Erfahren habe ich vom Projekt „Wegweiser“ bei einer Veranstaltung an der TU Berlin. Ich fand es interessant, weil ich zu der Zeit in einer Flüchtlingsunterkunft tätig war, mich dort aufgrund der vielen Aufgaben aber nicht auf eine Familie oder Person konzentrieren konnte. Daher war es für mich interessant, eine Person enger kennenzulernen. Motiviert hat mich auch meine Mutter, die einer irakischen Familie in der Nachbarschaft Hilfe angeboten hat. Ich dachte, das passt eigentlich, ich melde mich jetzt an und stelle mich einer

Sahar Aydin

Tandempartnerinnen und -partner berichten: Drei Protokolle

Bundesprogramm:
„Menschen stärken
Menschen“
www.is.gd/MSMprogramm

Abschlussbericht:
Praxisforschungsprojekt
Ehrenamt mit Geflüchteten
www.is.gd/Praxisforschung

Familie oder einer Person vor und wenn man gut miteinander kann – wieso nicht?

Was bedeutet dir dieses Engagement?

Sehr viel. Meine Eltern sind selbst ja auch Geflüchtete, was das heißt, habe ich als Kind miterlebt, ich bin auch in einem Heim aufgewachsen. Das, was jetzt alles angeboten wird, gab es da früher gar nicht. Es ist so vorteilhaft, jemanden zu haben, der in Deutschland lebt und sich mit allen Sachen auskennt, sei es mit Papierkram, in der Schule oder einfach so auch. Und ich dachte: Ok, wieso nicht Teil dieser Unterstützung sein?

Was machen deine Tandempartnerin Yasrin und du zusammen?

Das letzte Mal trafen wir uns beim Geburtstag ihres Sohnes. Da habe ich die ganze Familie kennengelernt, das war sehr schön und interessant. Wir haben zusammen Wasserpfeife geraucht, ich habe viel Einblick in ihre Familie bekommen. Das Ziel ist jetzt, dass wir uns einmal die Woche für den Deutschunterricht treffen.

Wenn ihr mit Kopftuch auf der Straße unterwegs seid, wie reagieren die Leute auf euch?

In erster Linie denken wohl alle, dass wir hier nicht geboren sind. Keiner würde davon ausgehen, dass ich einen deutschen Pass habe – und so sind auch die Blicke. Ich schenke dem keine Aufmerksamkeit mehr. Ich kann auch nicht mehr gelassen damit umgehen, aber ich versuche, das auszublenden, zu ignorieren und mich wohl zu fühlen, wenn wir unterwegs sind.



Die Studentin Sahar Aydin engagiert sich als Mentorin beim muslimischen Verein Inssan in Berlin im Projekt „Wegweiser - Mentor_innen für junge Geflüchtete“.



Sahars Tandem-Partnerin Yasrin aus Syrien.

Thematisiert ihr das?

Noch nicht. Ich denke, es gibt andere und größere Probleme und ich finde, die Geflüchteten sollten sich damit jetzt nicht beschäftigen, dass es hin und wieder welche geben wird, die sie anders betrachten werden. Das wissen sie ja schon, es sind erwachsene Frauen. Und wir ignorieren das einfach. Es wäre nicht schön, wenn wir das dauernd zum Thema machen, dass uns manche nicht mögen oder uns kritisch betrachten.

Was macht dir am meisten Spaß an der Arbeit?

Dass der nahe Kontakt da ist, dass ich einfach ich sein kann und sie einfach sie sein kann, dass dieser ganze Austausch da ist und uns überlassen bleibt, was wir machen – als wären wir Partner wie in einem Dating-Programm. Man wird einander vorgestellt und dann lernt man sich kennen, ganz einfach. Das ist das Tolle. ■

Videotipp:
Film „Auf den zweiten Blick“

www.is.gd/Tandem

Ehrenamt und Abschiebung

„Willkommen heißen, integriert – und abgeschoben?“

Einerseits erfährt das ehrenamtliche Engagement bei der Integration Geflüchteter große Wertschätzung und Förderung der öffentlichen Hand. Zugleich ist es Ziel der Bundesregierung, die Zahl der Abschiebungen zu erhöhen. Immer wieder kommt es dazu, dass von Ehrenamtlichen begleitete Geflüchtete abgeschoben werden sollen. Bei Ehrenamtlichen führt dies oft zu Unverständnis und Frustration.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Abschiebungen gestiegen. Aus Sicht der Bundesregierung und vieler anderer politischer Akteure sind die Rückführungszah-

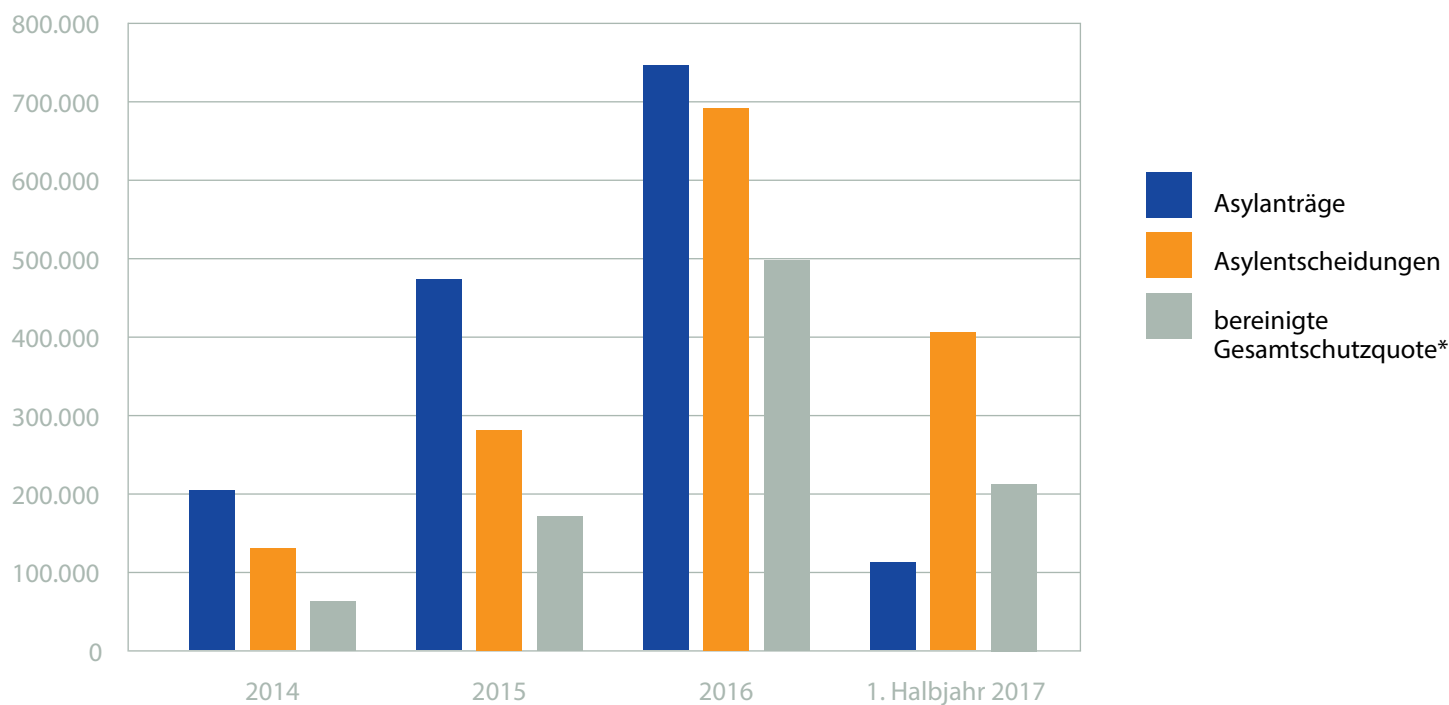
len aber nicht hoch genug. Zielsetzung des im Oktober 2015 in Kraft getretenen „Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes“ (Asylpaket I) und des im März 2016 in Kraft getretenen „Gesetzes zur Einführung beschleunigter Asylverfahren“ (Asylpaket II) war es unter anderem, Abschiebungen zu erleichtern und zu beschleunigen. Im Juli 2017 trat schließlich das „Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht“ in Kraft. Die Gesetzesänderungen stießen seitens vieler Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen auf scharfe Kritik: Viele Aspekte der Asylrechtsänderungen liefen darauf hinaus, dass das Recht auf ein

individuelles Asylverfahren und auf menschenwürdige Aufnahme ausgehöhlt werde, dass Abschiebungen drohten, die die Betroffenen schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen aussetzten und dass die Gesetzesänderungen dazu beitrügen, den politischen Diskurs von der „Willkommenskultur“ zunehmend zu einer Kultur der Ablehnung zu verschieben. War schon die Einstufung der Balkanstaaten als „sichere Herkunftsländer“ umstritten, hat sich die Diskussion angesichts der Abschiebeflüge nach Afghanistan abermals verschärft.

Arbeitshilfe:
„Der BAMF-Bescheid – und nun? Was nach Erhalt des Bescheids zu beachten ist und wie es weitergeht“

www.is.gd/BAMF_Bescheid

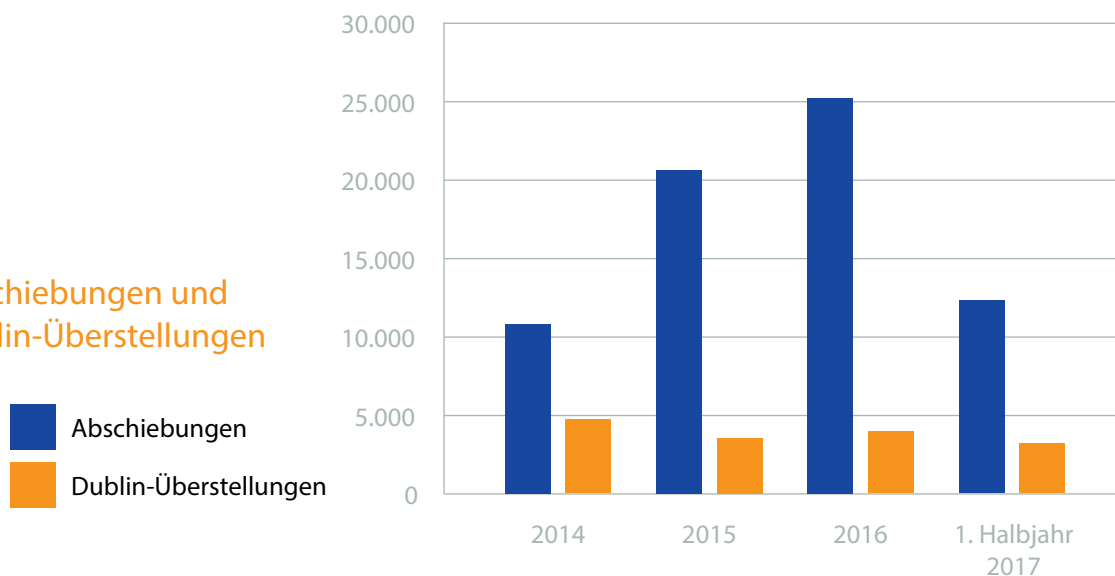
Asylanträge und -entscheidungen



* Da vom Asylantrag bis zur Asylentscheidung Monate oder bei manchen Herkunftsländern Jahre vergehen können, unterscheidet sich die Zahl der Asylanträge und die Zahl der Asylentscheidungen erheblich.

** Die „bereinigte Gesamtschutzquote“ gibt an, wie viele Asylsuchende im Asylverfahren des Bundesamts im Rahmen einer inhaltlichen Entscheidung einen Schutzstatus erhalten haben. Formale Verfahrenserledigungen werden dabei herausgerechnet. Quelle: BAMF

Abschiebungen und Dublin-Überstellungen



Die Statistik beinhaltet Abschiebungen in Herkunftsländer sowie Abschiebungen in andere EU-Staaten auf der Grundlage der Dublin-Verordnung. Nicht erfasst sind Zurückweisungen und Zurückschiebungen, die direkt an den Grenzen von der Bundespolizei vorgenommen werden können. Quellen: BAMF und Bundestags-Drucksachen 18/4025, 18/11112 und 18/13114

Ehrenamtliche oft alarmiert

Viele Ehrenamtliche sind mit dem Thema Abschiebungen unmittelbar befasst. „In Bayern haben jetzt viele Geflüchtete aus Afghanistan, Eritrea und anderen Herkunftsländern die Ablehnung ihres Asylantrags erhalten“, erzählt Monika Nitsche, Referentin für bürgerschaftliches Engagement beim bayerischen Landesverband des Paritätischen. Im Bescheid des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge heißt es dann, der Betroffene werde, kommt er der Ausreisefrist nicht nach, ins Herkunftsland abgeschoben. Dadurch sind unerfahrene Ehrenamtliche oft alarmiert. „Es ist schon wichtig, dann zu erklären, dass ein ablehnender Asylbescheid nicht sofort die Abschiebung nach sich zieht, sondern dass zunächst Klage erhoben werden kann“, sagt Monika Nitsche. In derartigen Fällen sollten die Ehrenamtlichen auf die Hauptamtlichen zukommen, damit ein Kontakt zu einer spezialisierten Beratungsstelle oder zu fachlich qualifizierten Rechtsanwäl-

tinnen oder Rechtsanwälten hergestellt werden könne, erklärt sie weiter.

Besonders schwierig wird die Situation, wenn auch das Gerichtsverfahren rechtskräftig negativ abgeschlossen ist und die Abschiebung tatsächlich möglich wird. „Viele der Menschen sind hier angekommen, sind integriert, sind in Vereinen aktiv. Es gibt jemanden, der ihnen eine Lehrstelle vermitteln könnte, viele haben relativ gute Sprachkenntnisse“, sagt Monika Nitsche. „Die Ehrenamtlichen sehen, was sie durch ihre Unterstützung bewegen konnten. Viele fragen sich dann: Soll das alles für die Katz gewesen sein?“ Oft reagierten Ehrenamtliche auf die endgültige Ablehnung mit Unverständnis. „Sie können nicht nachvollziehen, dass die Landesregierung auf der einen Seite die Integration der Flüchtlinge einfordert und auf der anderen Seite sich bei der Abschiebung eben dieser gut integrierten Flüchtlinge so kompromisslos zeigt“, sagt Nitsche.

Langes banges Warten

Für die Ehrenamtlichen und vor allem für die Geflüchteten beginnt, wenn Klage erhoben ist, oft eine lange Wartephase. „Diese Schwebesituation auszuhalten ist nicht leicht für die Geflüchteten und auch nicht für die Ehrenamtlichen – zunächst weiß niemand, wie es weitergeht“, sagt Astrid Glienke, Ehrenamtskoordinatorin bei der Arbeiterwohlfahrt in Bielefeld. Oft berichteten ihr Ehrenamtliche, dass die Situation sie sehr belastete. Viele mit Abschiebungen konfrontierte Ehrenamtliche fühlten sich der Situation kompromisslos ausgeliefert. „Hilflosigkeit, Ärger und Wut“ stellt auch Anne Hoffmann bei den von ihr betreuten Ehrenamtlichen fest, wenn es um Abschiebungen geht. Hoffmann betreut ein Patenschaftsprojekt für Geflüchtete des DRK-Landesverbands Brandenburg. Sie erlebe gerade in einem Fall, „wie Ehrenamtliche mit den betroffenen Geflüchteten zu jeder erdenklichen Stelle fahren, um die Rückführung noch irgendwie zu verhin-

BIM-Forschungsbericht:
„Solidarität im Wandel?“

www.is.gd/BIM_Bericht

dern.“ Einerseits sei der uner-müdliche Einsatz der Ehren-amtlichen bewundernswert – zugleich drohten sich die Patinnen und Paten dabei selbst zu „verbrennen“. Die Angst der Geflüchteten sei enorm und das übertrage sich auf die Patinnen und Paten.

Eine Aufgabe der Ehren-amtskoordinatorinnen und -koordinatoren ist es, Eh-renamtliche in solchen Be-lastungssituationen zu un-terstützen. „Ich stehe den Ehrenamtlichen jederzeit zur Verfügung, wenn sie mit mir reden oder ihr Herz aus-schütten möchten, und ver-mittle weiter an qualifizierte Unterstützungsangebote“, sagt Astrid Glienke. Viele Eh-renamtskoordinationsstellen organisieren Supervisionsan-gebote, um freiwillig Enga-gierte zu unterstützen – ob es darum geht, mit der stres-sigen Ungewissheit bei einer drohenden Abschiebung zu-rechtzukommen, das jeweils individuell richtige Nähe-Distanz-Verhältnis zu finden oder, wenn eine Abschiebung vollzogen wird, den Abschied und die mit diesem oft einher-gehenden Gefühle der Trauer und Wut zu verarbeiten.

Klima der Unsicherheit

Doch die aus angedrohten oder vollzogenen Abschie-bungen resultierenden psy-chischen Folgen treffen häufig nicht nur die betroffenen Ge-flüchteten und ihre unmittel-baren Unterstützerinnen und Unterstützer. „Die Abschie-bungen schüren auch Angst bei jenen Geflüchteten, de-ren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Das schafft ein Klima der Unsicherheit“, sagt Monika Nitsche. „Man unterschätzt oft, wie schnell sich negative Stimmung ver-breitet.“ Bei manchen Ge-flüchteten seien Aggressionen oder Resignation die Folge. Einige Koordinatorinnen und Koordinatoren berich-ten auch, dass die Abschie-bungen das Klima im Kreis ihrer Freiwilligen veränderten. Generell gebe es auf-grund der Abschiebungen mehr Zurückhaltung bei den Ehrenamtlichen, meint Nitsche. „Da kommt schnell eine berechnete Angst vor Überforderung auf.“ Wenn klar werde, dass die Betroffenen unter Umständen hier nicht Fuß fassen könnten, hielten sich Ehrenamtliche eher zurück.

Umso wichtiger sei es, in Einführungsseminaren und Fortbildungen für Engagierte zu kommunizieren, dass eine Ablehnung noch nicht un-mittelbar eine Abschiebung nach sich ziehen muss, zum Beispiel wenn ein Aufent-halt aus anderen Gründen ermöglicht wird. Zugleich dürfe aber auch nicht ausge-sparrt werden, dass es beim freiwilligen Engagement für Geflüchtete auch wichtig sei, zu akzeptieren, dass ein Teil der Schutzsuchenden nur vorübergehend in Deutsch-land sein wird. „Neben der Willkommenskultur müsste auch so etwas wie eine gute ‚Abschiedskultur‘ im Ehren-amtsbereich entwickelt wer-den“, meint Nitsche. Dabei bräuchten Freiwillige enorme Unterstützung.

Immer wieder können je-doch Ehrenamtliche dazu beitragen, dass Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wurde, eine Aufenthaltsper-spektive erhalten. „Bei uns konnten Ehrenamtliche einen Familienvater in eine Ausbil-dung vermitteln und damit eine Abschiebung durch eine Ausbildungsduhlung abwenden“, berichtete etwa Johanna

Arbeitshilfe:
„Supervision: Hilfe für
Helferinnen und Helfer“

www.is.gd/Supervision

Beitrag auf
fluechtlingshelfer.info:
„Informationen zum Thema
psychotherapeutische
Unterstützung für Geflüch-
tete“

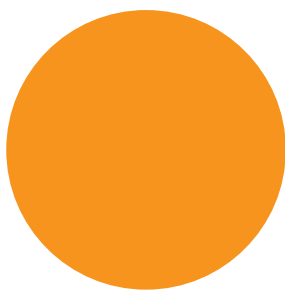
www.is.gd/Therapie

Beitrag auf
fluechtlingshelfer.info:
„Die Ausbildungsduhlung –
Perspektive auf Aufenthalt
und Arbeit“

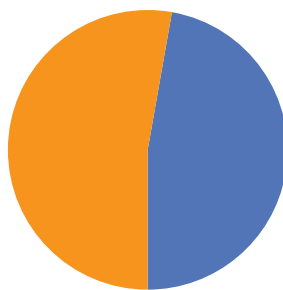
www.is.gd/AzubiDuldung

Mit der Gesamtzahl der ausreisepflichtigen Personen wird häufig argumen-tiert, es würden zu wenige abgelehnte Asylsuchende abgeschoben. Eine differenzierte Betrachtung dieser Zahl zeigt jedoch, dass etwa nur rund die Hälfte der Ende März 2017 als ausreisepflichtig erfassten Personen überhaupt einen Asylantrag gestellt hatte. Von diesen verfügten wieder-um rund drei Viertel über eine Dul-dung. Das Vorliegen von Duldungs-gründen wird rechtlich überprüft. Es werden auch geduldete Menschen als ausreisepflichtig erfasst, die nicht abgeschoben werden dürfen. Dazu kommt, dass die Statistik häufig nicht erfasst, wenn ausreisepflichtige Men-schen eigenständig ausreisen.

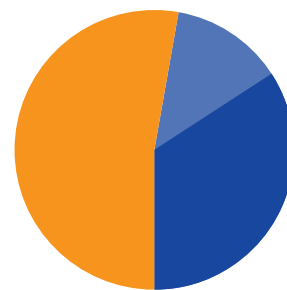
Ausreisepflichtige Personen



Gesamtzahl der ausreise-pflichtigen Personen Ende März 2017: 220.052



Davon abgelehnte Asylsuchende: 103.397 (47 %)



Über 75.000 davon verfügen über eine Duldung

Quelle: Bundestags-Drucksache 18/12725

Jost von der Ehrenamtskoordination des Dortmunder Verbund sozial-kultureller Migrantenvereine VMDO e. V. Für die Ehrenamtlichen sei dies ein Erfolgserlebnis gewesen. In manchen Fällen können Ehrenamtliche auch dazu beitragen, dass sich die Härtefallkommission des Bundeslandes eines Falles annimmt, die die Abschiebung unter Umständen abwenden kann. Oder sie vermitteln von Abschiebung bedrohte Geflüchtete in ein Kirchenasyl – eine Schutztradition der Kirchen, die jedoch politisch umstritten ist und immer wieder unter Druck gerät.

Auch erleben Helferinnen und Helfer, dass mitunter Betroffene selbst den Wunsch nach Rückkehr äußern. In solchen Fällen unterstützen Ehrenamtliche Geflüchtete oft dabei, ihre Rückkehr zu organisieren – und manchmal, wenn das möglich ist, sogar dabei, sich im Herkunftsland eine neue Lebensperspektive aufzubauen.

Ehrenamtliche als politische Akteure

Vielerorts organisieren Initiativen aus der Flüchtlingsarbeit Treffen von Ehrenamtlichen für Ehrenamtliche zum gegenseitigen Wissensaustausch und zur gegenseitigen Unterstützung. Oft werde bei den Veranstaltungen „sehr politisch und auch sehr emotional“ diskutiert, berichtet Monika Nitsche. „Das sind nicht nur die jüngeren Freiwilligen, das sind auch einfach die Frauen mittleren Alters, die sich schon früher in der Flüchtlingsarbeit engagiert haben und denken: Es kann doch nicht sein, dass das jetzt wieder so weitergeht.“ Britta Schätzel, Sozialarbeiterin und Soziologin, die ein Patenprojekt des Paritätischen in den bayerischen



Landkreisen Berchtesgader Land und Traunstein organisiert, betont, Ehrenamtlichen würden erwarten, „dass in der Politik endlich jemand den Mut hat, dafür zu sorgen, dass Menschen, die schon länger hier sind, nach einer gewissen Zeit bleiben dürfen.“

Häufig beschränkt sich das politische Engagement Ehrenamtlicher jedoch auf die regionale oder lokale Ebene. „Von den Ehrenamtlichen hat niemand Zeit, auf eine Demo nach Nürnberg zu fahren“, sagt Schätzel. Und oft geht es um konkrete Einzelfälle. „Vor Ort wird dann oft versucht, sich etwa mit Petitionen oder über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an die politischen Verantwortlichen zu wenden und Öffentlichkeit herzustellen“, sagt Monika Nitsche. „Das ist nicht vergebene Liebesmüh – es kommt immer wieder vor, dass sich Lokalpolitikerinnen und Lokalpolitiker dafür einsetzen, dass Menschen bleiben können.“

Erleichterte Abschiebungen durch verhinderte Integration?

Indes könnte das „Gesetz zur besseren Durchsetzung der

Ausreisepflicht“ dazu führen, dass Ehrenamtliche seltener Kontakt zu Personen bekommen, denen die Abschiebung droht.

Dem Gesetz zufolge können die Bundesländer Asylsuchende verpflichten, bis zu zwei Jahre in der (Erst-)Aufnahmeeinrichtung des Landes zu wohnen. Dies soll es ermöglichen, dass Asylsuchende von der Antragstellung bis zur Ausreise oder Abschiebung an einem zentralen Ort untergebracht sind. Während des Aufenthalts in der Aufnahmeeinrichtung ist den Betroffenen der Zugang zum Arbeitsmarkt verwehrt. In manchen Bundesländern bleiben den in diesen Unterkünften untergebrachten Kindern und Jugendlichen die regulären Bildungsangebote verschlossen.

Das Land Bayern macht von diesen Möglichkeiten bereits in einigen Aufnahmeeinrichtungen Gebrauch. Ehrenamtliche haben dort nur sehr begrenzten Zugang. Und auch wenn freiwillig Engagierte in den Einrichtungen Asylsuchende unterstützen dürften – ihre Hilfestellungen zur Integration könnten unter den geschilderten Bedingungen kaum wirken.

Beitrag auf
fluechtlingshelfer.info:
„Letzter Ausweg Härtefall-
kommission?“

www.is.gd/Haertefall

Beitrag auf
fluechtlingshelfer.info:
„Kirchenasyl“

www.is.gd/Das_Kirchenasyl

BAMF-Informationen
Info-Portal zur Rückkehr-
beratung

returningfromgermany.de

Ehrenamtliche Sprachmittlung „Von der Übersetzung zum Lotsen“

Sprachmittlung wird in der Arbeit mit Geflüchteten oft dringend benötigt, sei es in Beratungsstellen, medizinischen Einrichtungen oder bei Behördengängen. Wenn Ehrenamtliche ohne die nötigen Sprachkompetenzen oder Fachkenntnisse dolmetschen, birgt dies allerdings Risiken. Wenn mehrsprachige Freiwillige zu ehrenamtlichen Sprachmittellenden ausgebildet werden, bieten sich hingegen enorme Chancen – für alle Beteiligten.

„Wir haben das Glück, dass sich viele Ehrenamtliche mit verschiedensten Sprachkenntnissen bei uns engagieren“, erklärt Karin Effenberger, Ehrenamtskordinatorin der Caritas für die ländlich geprägten Kommunen Rodgau, Seligenstadt und Mainhausen im Kreis Offenbach. Seit dem Jahr 2015 arbeitet die Flüchtlingsberatung der Caritas systematisch mit Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern zusammen. Oft handelt es sich dabei um Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund, die ausreichend Deutsch sprechen und über fundierte Fremdsprachenkenntnisse in mindestens einer Sprache verfügen. Darunter sind häufig auch Menschen mit eigener Fluchterfahrung, die ihre Erfahrungen und Kenntnisse anderen Neuankommenden weitergeben wollen.

Sprachmittellende der Caritas Offenbach begleiten Geflüchtete z.B. zu Ämtern, Fachärzten oder Wohnungsbesichtigungen. Besonders wichtig ist ihr Einsatz bei den Schulungen, die die Caritas-Flüchtlingsberatung für Geflüchtete aus verschiedenen Herkunftsländern zu

Themen wie Brandschutz, Erste Hilfe, Haushaltsführung oder Asyl- und Sozialrecht organisiert. Hier leisten die Sprachmittellenden mehr als eine wörtliche Übersetzung der Inhalte – sie erläutern diese dem Publikum auf der Grundlage des gemeinsamen kulturellen Hintergrundes.

Ob sich Personen für den Einsatz als Sprachmittlerin oder Sprachmittler eignen, hängt sowohl von deren persönlichen Eigenschaften ab wie auch von der Situation, in der die Sprachmittlung benötigt wird: Faktoren wie ethnische Herkunft, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder die politische Überzeugung können in bestimmten Situationen zu Spannungen und Misstrauen zwischen Klientin oder Klient auf der einen Seite und der sprachmittellenden Person auf der anderen Seite führen. Generell sollten Sprachmittellende ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Offenheit, Zuverlässigkeit und Organisationstalent aufbringen und eng mit der Flüchtlingsberatung kooperieren.

Qualifizieren und Standards vermitteln

Um Sprachmittellende auf ihre Rolle gut vorzubereiten, werden sie von den Hauptamtlichen der Offenbacher Flüchtlingsberatung in Einzelgesprächen angeleitet. Wesentliche Aspekte des in diesen Gesprächen vermittelnden Rollenleitbilds sind die Schweigepflicht und die Neutralität von Sprachmittellenden sowie die Vollständigkeit in der Vermittlung des Gesagten. Zusätzlich zur mündlichen Vermittlung dieser Standards unterschreiben

die Sprachmittellenden eine Datenschutz- und Schweigepflichtvereinbarung. Darüber hinaus werden sie je nach Einsatz auch über die Aufgaben der hauptamtlichen Akteure wie etwa der Flüchtlingsberatung, der Migrationsberatung, der Ausländerbehörde etc. informiert, um bei der Sprachmittlungstätigkeit über die nötigen Hintergrundinformationen zu verfügen.

Wichtig sind eine engmaschige Begleitung der ehrenamtlichen Sprachmittellenden sowie eine enge Anbindung ihrer Tätigkeit an die zuständige Flüchtlingsberatungsstelle. Dies dient unter anderem dazu, die Ehrenamtlichen dabei zu unterstützen, sich wenn nötig gegenüber Klientinnen oder Klienten abzugrenzen. Gerade wenn Ehrenamtliche mit den von ihnen begleiteten Geflüchteten kulturelle Hintergründe



oder Fluchterfahrungen teilen, können unter Umständen übertriebene Erwartungen auf Seiten der Klienten oder Klientinnen entstehen – was dann beispielsweise dazu führen kann, dass diese ihr ehrenamtliches Gegenüber in der Hoffnung auf weitere Unterstützung immer wieder um die Herausgabe privater Kontaktdaten bitten. Zudem können Irritationen und Mehrarbeit für alle Beteiligten entstehen, wenn Sprachmittelnde ohne Absprache mit der Flüchtlingsberatung bei Behörden und anderen Stellen aktiv werden.

Hilfen zum heimisch werden

Im Jahr 2015 und 2016 konnte die Flüchtlingsberatung des Caritasverbandes in Rodgau, Seligenstadt und Mainhausen ihren ehrenamtlichen Sprachmittlungspool auch dank des Engagements geflüchteter Menschen zu einem Netzwerk qualifizierter Sprachmittlerinnen und Sprachmittler ausbauen und dadurch flexibel auf unterschiedliche Bedarfe der Geflüchteten reagieren. Im Jahr 2017 wurde dies schwieriger: Viele der Ehrenamtlichen mit Fluchthintergrund fanden einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und hatten folglich kaum noch Zeit, um als Sprachmittelnde zur Verfügung zu stehen. Zugleich ging auch der Bedarf an Sprachmittlung deutlich zurück, da viele Geflüchtete aufgrund einer Vielzahl von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Sprachkursangeboten ihre Deutschkenntnisse verbessert hatten.

Die Integrationserfolge seitens der Ehrenamtlichen wie auch der Klientinnen und Klienten legten nahe, die Konzepte zur Stärkung von Teilhabe und Integration anzupassen: In Kooperation mit den Städten Rodgau und Seligenstadt



begann die Caritas-Flüchtlingsberatung, ehrenamtliche Sprachmittelnde und weitere Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund zu Integrationslotsinnen und Integrationslotsen weiterzubilden. Diese sollen Geflüchtete dabei unterstützen, sich vor Ort schneller zurechtzufinden, Kontakte zu knüpfen und heimisch zu werden. Erfahrene Sprachmittelnde und Menschen mit eigenen Migrationserfahrungen bringen aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten und interkulturellen Erfahrungen dafür beste Voraussetzungen mit: Sie finden oft einfacher Zugang zur Lebenswelt der Geflüchteten und sind zugleich selbst bereits in ihrer Region heimisch geworden.

Um diese Kompetenzen optimal nutzen zu können, werden die Ehrenamtlichen im Rahmen eines dreimonatigen Schulungsprogramms für ihre Tätigkeit qualifiziert. In acht Modulen werden sie von qualifizierten Referentinnen und Referenten zu den Themen „Grundlagen des Ehrenamtes“, „Kulturelle Dimensionen“, „Interkultu-

relle Kompetenz“, „Rechtliches Basiswissen“, „Bildungs- und Erziehungssystem in Deutschland“, „Sozialraumorientierung“, „Kommunikation und Gesprächsführung“ sowie „Sicheres Verhalten in Krisen“ geschult.

Die Ehrenamtskoordinatorin Frau Effenberger zieht aus dem Projekt ein sehr positives Fazit: Von der Tätigkeit der Sprachmittelnden und der Integrationslotsinnen und -lotsen profitieren nicht nur die Geflüchteten, sondern auch die Ehrenamtlichen selbst. Sie können ihre Deutschkenntnisse verbessern, Kontakte knüpfen und eine Vielzahl eigener Kompetenzen und Ressourcen entdecken und diese weiter ausbauen. Die aktive Partizipation im Ehrenamt geht oft mit Anerkennung und Wertschätzung einher und stößt Prozesse der Zugehörigkeit und der Identifikation an. Für die Caritas im Kreis Offenbach ist es deshalb in den nächsten Jahren ein wichtiges Ziel, weiterhin Ehrenamtliche zu Sprachmittelnden sowie zu Integrationslotsinnen und -lotsen auszubilden.

Mehr Sprachmittlerprojekte
auf fluechtlingshelfer.info:

www.is.gd/Sprachmittlung

Impressum

So wirkt Engagement
Ehrenamtsförderung in der Geflüchtetenarbeit

Herausgeber:
Informationsverbund Asyl & Migration
Greifswalder Str. 4
10405 Berlin
kontakt@asyl.net
www.asyl.net

Konzept und Redaktion: Eva Adams, Susanne Beyer, Leonie Bronner, Lorenz Hoffmann,
Stefan Paul Kollasch und Daniel Steinmaier

Gestaltung: Christiane Schwausch (www.goodmatters.net)
Bilder: AWO Bundesverband / Peter van Heesen,
außer Seite 1 - Aydan Özoğuz: Bundesregierung / Denzel

November 2017

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

Wir sind's! 
Die Einwanderungsgesellschaft gestalten

www.fluechtlingshelfer.info

